

sprachen aber kaum Französisch und hatten offenbar nicht viele französische Freunde. Auf Facebook hatte sie seine beiden Schwestern gründlich ausgekundschaftet. Sie sahen gut aus, waren ordentlich gekleidet und wirkten mit ihren blonden Kindern, deren weiße Zähne von regelmäßigen Zahnarztbesuchen und eingeschränktem Zugang zu Süßigkeiten zeugten, wie der Werbung für eine Bekleidungskette entsprungen.

Für die drei Kinder der älteren Schwester hatte Romy ein Set aus mattierten Gläsern mit den Umrissen von Mama, Papa, allen drei Sprösslingen und dem Hund (einem Labrador) gebastelt. Eigentlich hatte sie Durchschnittskinder darstellen wollen, doch jetzt hatte sie das Gefühl, eine gewisse Ähnlichkeit erreicht zu haben. Es war nicht gerade das ideale Geschenk, um es auf einen Flug mit einer Billig-Airline mitzunehmen – Romy wollte kein zusätzliches Geld für

aufgegebenes Gepäck ausgeben –, aber sie fand es wirklich hübsch. Für die beiden kleinen Jungen der jüngeren Schwester hatte sie schlichte weiße Laternen mit Figuren aus *Minecraft* bemalt. Für die zwei Frauen und Gus' Mutter hatte Romy selbst bemalte Seidentücher vorgesehen, die wunderbar in ihr Handgepäck passten. Die Geschenke für die Ehemänner würde sie im Duty-Free-Shop besorgen. Etwas Alkoholisches war immer ein passendes Präsent.

Während Romy im Kopf die Checkliste durchging, glitt ihr Blick erneut über ihren Stand. Sie hatte sich in dieser Saison wacker geschlagen, ihre Ware auf allen lokalen Märkten und Weihnachtsmärkten präsentiert und ihre Weihnachtsdeko verkauft. Zwar verdiente sie damit keine Unsummen, aber abgesehen von der Standmiete hatte sie kaum Kosten und machte so fast ausschließlich Profit. Und das Geld war ein willkommenes

Zubrot zu ihrem Teilzeitjob, mit dem sie sich ihr Master-Studium finanzierte. Romy war stolz auf ihre Dekoartikel und hoffte nur, dass Gus' Eltern sich freuten, wenn sie ihre Geschenke öffneten.

Wenn sie länger über die Familie ihres Freundes nachdachte, fiel ihr auf, dass sie zwar alle recht umgänglich wirkten, aber – nach den Eltern zu schließen – auch ziemlich ruppig und lärmig. Im Grunde hatte Romy nichts gegen eine gewisse Lautstärke; eher störte sie das ständige Rückenklöpfen und die Spötteleien, die schnell in eine gewisse Grausamkeit abgleiten konnten. Außerdem dachten diese Leute, dass alles, was keinen unmittelbar praktischen Wert hatte (wie zum Beispiel Kunst), absolute Zeitverschwendung war. Und als wäre das noch nicht genug, wusste Romy ganz genau, dass man sie nur nach Frankreich eingeladen hatte, weil Gus seiner Familie erzählt hatte, dass ihre Eltern Weihnachten in

Neuseeland verbringen würden. Eigentlich hätte Romy lieber mit Freunden gefeiert, doch es wäre ihr undankbar vorgekommen, die Einladung abzulehnen.

Gus war wirklich reizend, und Romy war in der ersten Zeit nach ihrem Kennenlernen völlig verrückt nach ihm gewesen. Aber jetzt, nach einem Jahr, fragte sie sich manchmal, ob er sie nur derart angezogen hatte, weil er sich von dem Freund, den sie vor Gus gehabt hatte, so grundlegend unterschied. Gus hatte ihr gegenüber einmal erwähnt, dass seine Freunde ein wenig schockiert reagiert hatten, als er mit einer so künstlerisch interessierten, eigenwilligen jungen Frau wie ihr angekommen war, während sie ihn jedoch gleichzeitig um seine umwerfende Freundin beneideten. Beim ersten Date hatte er sich ziemlich ängstlich erkundigt, ob sie irgendwelche Tattoos habe. Zwar hatte sie ihn diesbezüglich beruhigen können, aber seine Frage hatte sie dazu

gebracht, über eine Fledermaus am Handgelenk nachzudenken. Die bevorstehende Reise nach Frankreich sah Romy gewissermaßen als Test: Wenn ihre Beziehung das Fest überlebte, waren sie wahrscheinlich füreinander bestimmt. Insgeheim wünschte sie sich, dass sie weder dem Weihnachtsfest in Frankreich noch ihrer Beziehung so zwiespältig gegenüberstünde.

»Hier«, sagte jemand. »Ich dachte, das könnten Sie brauchen. Sie sehen ziemlich verfroren aus.«

Es war der Mann in der Lederkombi, der ihr eine Tasse mit heißer, gewürzter Schokolade reichte.

Romy nahm das Getränk mit dankbarem Lächeln an. »Vielen Dank. Die kann ich gut gebrauchen. Ich hatte heute Morgen kaum Zeit für eine Tasse Instantkaffee, und obendrein ist auch noch meine Heizung zu Hause ausgefallen.« Sie nahm einen herzerwärmenden Schluck. »Schauen Sie sich doch bitte um und